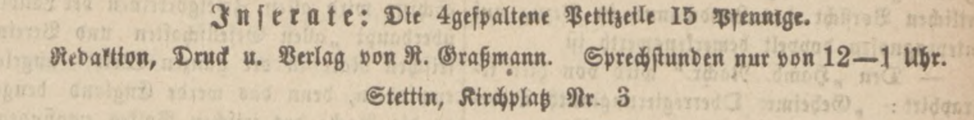
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 7. August 1881. Nr. 363.

Berlin, 6. August. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 164. preußischer Klassenlotterie fielen:

3 Gewinne zu 15,000 Mk. auf Nr. 21689 27419 43959.

4 Gewinne zu 6000 Mk. auf Nr. 55532 58101 70074 78172.

54 Gewinne zu 3000 Mk. auf Nr. 181 1404 3175 3574 3659 6082 7047 9521 10217 11161 12370 16529 16923 18975 19648 22317 22657 22768 26088 27716 30188 30235 30589 30712 32776 32953 32999 35398 36965 38445 39273 41653 43263 43685 43873 43927 45898 46286 54907 62946 66404 66571 69288 68635 73342 78494 78835 81134 83057 83321 86406 87862 90467 92062.

67 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 918 944 3445 4944 5590 5658 6712 6824 7906 10985 11443 13419 13670 14622 18718 18852 19315 19604 20131 21450 22163 23129 24714 25061 30262 30811 33504 34076 34353 36984 37331 37563 38147 41411 41714 41817 42736 43221 44419 45495 47572 47729 48788 50113 50180 55375 58070 60095 61249 64361 64559 64977 67021 69649 70549 71024 71220 71638 72904 75806 77376 79741 81229 81638 87617 89450 90567.

69 Gewinne zu 600 Mk. auf Nr. 3672 5077 5590 6547 11618 14320 14792 15459 15525 16818 17828 17853 18446 20219 20635 21434 22031 22845 26339 27486 29881 30518 31134 31411 31806 37449 38184 39638 40103 41439 42292 42855 45420 49360 49889 50892 57495 58556 59548 59759 61187 62039 63928 63962 64212 66325 66117 68011 68758 68881 69052 69099 69533 70153 70918 70993 73362 73490 74585 77242 84195 86418 86552 87360 91737 92968 92989 94534 94716.

Deutschland.

** **Berlin**, 4. August. Es geht doch nichts über treue Waffenbrüderschaft! Die „Tribüne“ bringt einen allgemein orientirenden Artikel über die Wahlbewegung in Schleswig-Holstein und schließt denselben mit den Worten:

„Aller Wahrscheinlichkeit nach wird bei der bevorstehenden Wahl die entschieden liberale Partei die Sitze der Nationalliberalen erobern.“

Auf etwas Anderes wird es auch bei der mit so großem Geräusch angekündigten „Vereinigung aller liberalen Elemente“ Westpreußens, welche in den nächsten Tagen in Marienburg ins Werk gesetzt werden soll, nicht abgesehen sein. Die Nationalliberalen werden sich auch dort wie überall einfach unter das fortschrittliche Joch zu beugen haben. Hat nicht die „Provinzial-Korrespondenz“ Recht, wenn sie sagt: „Man schlägt die Werbetrommel für die „große liberale Partei“, und der ganze Lärm kommt nur der Fortschrittspartei zu Statten, als der thätigsten und rücksichtslosesten unter den Verbündeten.“

Die Nachrichten über die Aussichten der Weinernte lauten aus allen Gegenden günstig. So wird aus dem Regierungsbezirk Trier im Juli gemeldet: Ueber den derzeitigen Stand der Weinberge ist nur Erfreuliches zu berichten. Die Blüthe hat einen äußerst günstigen und raschen Verlauf genommen, und ist zur Zeit in allen Weinbergen vorbei. Die Stöcke befinden sich voll schöner, besonders großer und entwickelter Gescheine und es zeigen sich Trauben rein von Unart und Ungeziefer und in Folge des raschen Verlaufes der Blüthe ganz gleichmäßig entwickelt, so daß kein Zweiwachs zu befürchten ist. Die Aussichten des Winzers sind daher die denkbar günstigsten, und wenn das heurige Kometenjahr vom Schluß der Blüthe bis zur Lese die nach Ansicht des Winzers noch erforderlichen 59 Sonnentage (August und September) bringt, so darf auf einen Wein gerechnet werden, der dem Produzenten vollen Ersatz für die wiederholten Fehljahre verschafft und ihn mit einem Male aus seiner derzeitigen mißlichen Lage befreit. In der Quantität wird allerdings hier und da einiger Ausfall durch die Frostschäden der Vorjahre entstehen, weil die neu gesetzten Stöcke noch nicht tragfähig sind; doch mögen die tragbaren Stöcke den Ausfall durch die Menge ihrer Trauben leicht ersetzen. In der Qualität darf bis jetzt das Allerbeste gehofft und eine Kreszenz ähnlich jener des Jahres 1865 in Aussicht genommen werden.

Der Kaiser pflegt während seines Aufenthalts in Gastein wöchentlich mehrere Abende in der Villa „Solitüde“ als hochgefeierter Gast der Gräflich Lehndorff'schen Familie zuzubringen. Bei einer dieser Abendgesellschaften erfreuten sich unter anderen Musikaufführungen ganz besonders die von dem Zither-Virtuosen Fittig komponirten und vorgetragenen Konzertstücke des Beifalls Sr. Majestät.

Berlin, 6. August. Aus Bad Gastein wird gemeldet:

Heute früh 9 Uhr erfolgte die Abreise Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm nach Salzburg. Das Badepublikum hatte sich vor dem Badeschlosse versammelt, um dem Kaiser eine herzliche Ovation zu bringen. Mehrere Damen überreichten Bouquets, welche der Kaiser huldvoll dankend entgegennahm. Zum Abschiede waren auch die Gemeindevertretung und die hiesigen Beamten erschienen. Zum Bürgermeister Gruber gewendet dankte der Kaiser für die ihm erwiesene Aufmerksamkeit und sprach die Hoffnung aus, daß er, wenn Gott ihm das Leben schenke, im nächsten Jahre wiederkommen werde. Unter enthusiastischen Hochrufen des Publikums und während die Kurkapelle das „Heil Dir im Siegerkranz“ anstimmte, schritt der Kaiser die Treppe vom Badeschloß herab und bestieg den offenen vierspännigen Postwagen in Begleitung des Adjutanten v. Lindequist.

Mittags wird der Kaiser bei dem Kronprinzen Rudolf in Salzburg diniren; morgen erfolgt die Weiterreise nach Frankfurt a. M. zum Besuche der Ausstellung. Von Frankfurt begiebt sich Se. Majestät nach Koblenz zu Ihrer Majestät der Kaiserin.

— Am 8. Juni d. J. hat eine von circa 45 Personen besuchte Versammlung deutscher Kaufleute in Melbourne eine Anzahl von Resolutionen beschlossen, welche eine staatliche Unterstützung des Handelsverkehrs zwischen Deutschland und Australien durch Subventionirung einer regelmäßigen direkten Dampferverbindung und die Gewährung eines Ausfuhr-Bonus für alle auf deutschen Schiffen direkt nach Australien verschifften deutschen Waaren befürworten, desgleichen als Privat-Unternehmung die Gründung eines deutschen Kredit- und Bank-Instituts in Hamburg und Australien, sowie die Einrichtung periodischer Messen und Märkte in Deutschland für australische Rohprodukte empfehlen, sich aber gegen staatliche Unterstützung einer etwa zu errichtenden deutschen Export- oder Handels-Gesellschaft für die Vermittelung des Waarenverkehrs zwischen Deutschland und Australien aussprechen.

Die auf den letzten Gegenstand bezügliche Resolution ist unter dem Eindruck eines in der Melbourner Zeitung „Argus“ am 1. Juni veröffentlichten Telegramms über die dem Reichstag vorgelegte Denkschrift, betreffend den Ausfuhr-Handel nach Ostasien und Australien, gefaßt worden, welches die Deutung zuließ, als ob die staatliche Unterstützung einer ins Leben zu rufenden großen Export-Gesellschaft von der Reichsregierung in Aussicht genommen sei.

Am 14. Juni hat eine Versammlung von Deutschen in Sydney ebenfalls eine Resolution gefaßt, welche die Herstellung einer regelmäßigen und direkten Dampferverbindung zur schnellen, pünktlichen und wohlfeilen Beförderung deutscher Waaren nach Australien als erwünscht bezeichnet und, davon ausgehend, daß eine diesen Erfordernissen genügende Verbindung anfangs nicht ohne Geldopfer aufrecht erhalten werden könne, eine staatliche Subvention auf eine Reihe von Jahren befürwortet.

— Der Minister des Königs Kalakaua, Herr Armstrong, hat an die „Berl. Ztg.“ auf eine Anfrage derselben betreffs der Aussichten deutscher Einwanderer auf den Sandwichs-Inseln ein Schreiben gerichtet, in welchem es heißt:

Bevor Leute nach Hawaii auszuwandern sich entschließen, mögen sie eine möglichst sorgfältige Berechnung ihren Dispositionen zu Grunde legen und auf Bequemlichkeiten verzichten, wenn sie die Inseln erreichen. Eine Anrufung der Gesetzgebung existirt dort nicht. Ich möchte, daß man die Auswanderung nach Hawaii lieber entmuthigt, als ermuthigt, und erkläre dies formell und öffentlich.

— Die Ernteaussichten haben sich unter dem Einfluß der günstigen Witterung der letzten Zeit fast überall im Lande so gebessert, daß die Hoffnung auf eine gute Mittelernte berechtigt erscheinen muß. Aus den Regierungsbezirken Aachen, Potsdam und Frankfurt a. O. lauten die amtlichen Mittheilungen über den Stand der Feldfrüchte

---

Eine gesunkene Größe.*)

Ein Reisebericht von R Braunschweig.

Der Hitze und dem Staub unserer Metropole entflohen, sitze ich im Garten des „Ochsen“ — gemein der Name, poetisch der Ort. Gebirge rechts, Gebirge links und über mir ein grünes Gewölbe edler Kastanien, welches mich vor stechenden Sonnenstrahlen schützt. Links unten in der Thalschlucht rauscht die wilde Limmat und rechts im Garten neben mir schaukeln sich einige Kinder „hastdunichtgesehen“. In dieser Romantik sitze ich, um mich meiner Pflicht zu entledigen, Ihnen von meiner Reise einige Eindrücke zu übermitteln. — Da geht der würdige Dominikaner in weißer Kutte mit Kapuze und schwarzem Hut und Gürtel und gemahnt mich an das Thema meines Briefes.

„Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt,“ sagte einst der große Napoleon, und die Wittwe seines Neffen muß nun auch erfahren, daß zwischen Macht, Glanz und — tiefstem Elend oft auch nur eine kurze Spanne Zeit ruht. Die einst so stolze, schöne Fürstin, die mächtige Herrscherin der Tuillerien, in deren zarten Händen die feinen Fäden der Diplomatie zusammenliefen, die an den Geschicken der Jahre 1870—71 einen für Frankreich und ihre eigene Familie so unheilvollen Antheil hatte — sie ist jetzt eine arme, alte, gebrochene Frau. Aller Glanz, der sie umgeben, ist zerstoben wie ein Mährchen, aber die Ergebung, mit der sie die schweren Schicksalsschläge, welche sie getroffen, trägt, sichert ihr das Mitleid und die Theilnahme jedes fühlenden Menschen.

In der Neuen Kuranstalt Baden (Schweiz, Kanton Aargau) weilt die Ex-Kaiserin Eugenie von Frankreich unter dem Namen einer Gräfin von Pierrefond, um Heilung zu suchen von einem Herzleiden. Hier lebt sie in tiefster Zurückgezogenheit und meidet alles Aufsehen. Das Geplauder der Mode mit ihren Grillen tönt an ihr Ohr wie ein Klang aus längst versunkenen Zeiten, und die einstige Königin der Mode kleidet sich jetzt nur in einen höchst einfachen schwarzen Traueranzug, während ihre Begleiterin, zwar auch schwarz, aber bei Weitem reicher gekleidet ist. Der regelmäßige Weg der Kaiserin ist jeden Morgen zu der 10 Minuten entfernten Kapelle, um die Messe zu hören — nur wenn persönliches Leiden oder schlechtes Wetter sie behindert, begiebt sich der Dominikaner zu ihr, um mit ihr zu beten. So oft mir bei Spaziergängen auf einsamen Feldwegen — und sie sucht vorzugsweise diese auf — die einst so imponirende Gestalt der Kaiserin begegnet, überkommt mich ein wehmüthiges Gefühl über die Wandelbarkeit alles Irdischen. Wer sollte jetzt wohl in der gebeugten Gestalt, dieser einfach und prunklos gekleideten Frau, die sich auf einen Stock stützt, die einstige Kaiserin von Frankreich erkennen?! Das Haar ist an den Schläfen fast völlig weiß, nur der Chignon zeigt noch die berühmten rothblonden Haare, doch will mich bedünken als könnte man die Farbe eher kastanienbraun nennen. Das bleiche vergrämte Gesicht schirmt ein runder großkrämpiger Hut, den sie tief in die Stirn gedrückt trägt, als wolle sie nicht erkannt sein. Man ehrt ihre Zurückhaltung und höchst selten tritt der unglücklichen Frau müßige Neugier belästigend in den Weg. Wird sie, was trotz ihres bescheidenen Auftretens öfter geschieht, erkannt, so zieht jeder ehrerbietig seinen Hut, denn ihr Unglück gebietet Achtung. Sie erwidert die ihr gebotenen Grüße auf das Liebenswürdigste, wie sich überhaupt ihr Wesen durch große Milde und Sanftmuth auszeichnen soll. Nur der Badearzt hat ihr gegenüber keinen leichten Stand, denn so ganz hat ihr Wesen sich nicht verwandelt, daß nicht noch ein Rest davon zurückgeblieben wäre. Ihr stets mit Erfindungen beschäftigter Geist, und betrafen dieselben auch vielleicht nur die neueste Mode, sucht auch jetzt nach Nahrung und dem Weltlichen ganz abgewandt, findet sie täglich neue Phasen in ihrem krankhaften Zustand und täglich muß sie Veränderungen in der Kur haben. Es gehört, wie man sagt, der ganze Scharfsinn des Arztes dazu, die hohe Patientin zufrieden zu stellen.

Nachmittags sieht man die Ex-Kaiserin auch öfters ausfahren in Begleitung einer alten, ebenfalls schwarzgekleideten Dame. Sie bedient sich dabei stets schöner brauner Pferde mit einfachem, aber elegantem Geschirr, oft fährt sie auch nur einspännig. Der Kutscher ist — wie alle Leute ihrer Umgebung — auch schwarz gekleidet, mit dichtem Trauerkrepp um den Hut.

Wie ein wandelndes Stück Weltgeschichte erscheint mir diese Frau hier in ihrer Einsamkeit — lebend zählt sie zu den Todten. Die Rolle der „schönen, bewunderten Eugenie“ ist ausgespielt — sie, die von der abenteuerlichen spanischen Gräfin zur mächtigen Kaiserin von Frankreich emporstieg, ist jetzt eine vom Unglück tief gebeugte, einfache Frau, die ihr Leben in stiller Zurückgezogenheit beschließt, aber ihr Unglück sichert sie vor Spott und Bosheit und die Theilnahme der Mitwelt ist Alles, was sie aus dem Schiffbruch ihres Lebens gerettet hat.

*) Den „Berliner Neuigkeiten entlehnt

Eine freiherrliche Taufe im Mittelalter.

Was die Festlichkeiten, den Prunk und ganz besonders die Tafelfreuden bei den Taufen anbetrifft, so war man uns im Mittelalter doch über. Die Edlen der Mark Brandenburg zeichneten sich dabei durch ganz besondere Opulenz aus. Zur Taufe des Sohnes, Kaspar, des Oberlehnsherrn Busso Gans, Edlen von Putlitz, erwarteten die Eltern des Täuflings einen sehr vornehmen und hohen Besuch, denn dieselben hatten u. A. den Herzog Albrecht von Mecklenburg, Dietrich von Brandenburg, Albrecht von Ruppin, sowie den Herzog Boguslaw von Pommern—Stettin nach dem Schlosse „Quitzhövel“ im Bisthum Havelberg, dem Stammsitz der Gans Edlen von Putlitz geladen. Vor dem Platz eines jeden Gastes prangte ein ansehnlicher — Käse. In der Mitte der Tafel waren mehrere ungewöhnlich große Käse zur „Zierde“ aufgestellt, so daß immer zwei den dritten trugen. Das eigentliche Mahl begann mit großen Näpfen voller Biersuppe. Dann folgte Käse mit Brod. Hierauf Käse mit Würsten und Hirse, letztere mit Saffran „schön“ gelb gekocht. Dann folgte Grünkohl mit Hammelsköpfen und hierauf Kalbfleisch mit Saffran gelb gemacht und mit Pfeffer gewürzt. Rehbraten mit vielen Knoblauch und Zwiebeln, auch Wildschwein schlossen sich an und den Schluß machte Thorner Pfefferkuchen. Dazu gab es Garlegener Bier, alten Claus, Nauener Zizenille und Güstrower Kniesenack, welche Biere große Verehrer hatten. Der Wein, welcher nicht fehlte, fand verhältnißmäßig weit weniger Liebhaber. Die Gäste ließen es sich vortrefflich schmecken und waren mit dieser Bewirthung ungemein zufrieden. Nach der Tafel ging man zur Kirche, wo das Kind getauft wurde. Nach beendigter Ceremonie ging der Zug nach dem Schlosse zurück und setzte man sich zum zweiten Male zur Tafel. Biersuppe, Käse und Brod war wieder wie vorher das Entrée, nur jetzt war das Brod mit Kümmel und Fenchel versetzt. Alsdann gab es einen Hirsebrei im Sack gekocht. Der Sitte gemäß, wurde er in einem Topfe auf den Tisch gebracht, um welchen vielfach ein Sack herumgelegt war, wie man jetzt wohl Servietten um Mehlspeise legt. — Es war ein Lieblingsgericht der damaligen Zeit und wurde in der Regel mit einer „Tunke“ genossen, zu welcher gewöhnlich noch eine Beikost, Heringe, Schinkenschnitte und andere Dinge, je nach dem Geschmack eines jeden Gastes, sich gesellten. — Dann folgten Fische auf ungarische Weise gesotten, Wildprett mit Spanferkel in Teig gebacken und endlich Mandelmus mit vier Farben. Unter den Getränken fanden jetzt einige Kräuterbiere und der Meth viele Liebhaber.

ganz erfreulich; in Frankfurt wird sogar schlechtweg eine gute Ernte signalisirt, was bei der sprüchwörtlichen Vorsicht des Landmanns in Bezug auf Ernteprognosen doppelt bemerkenswerth ist.

— Den „Hamb. Nachr.“ wird von hier telegraphirt: „Geheimer Oberregierungsrath Tiedemann, Chef der Reichskanzlei, hat das Regierungspräsidium in Bromberg angenommen, wird aber vorläufig seine gegenwärtige Stellung noch beibehalten.“

— Obgleich die gambettistischen Blätter ihre Spalten mit Berichten über die zu Ehren Gambettas veranstalteten Kundgebungen, sowie mit den Reden desselben füllen, stimmen doch alle unparteiischen Meldungen darin überein, daß die Reise des Erdiktators nach Tours sich unter weit ungünstigeren Auspizien für denselben vollzieht, als der vielbesprochene Ausflug nach Cahors. Daß der Kammerpräsident, durch die damaligen Erfahrungen, sowie die zum Theil aus jenem „Triumphzuge“ resultirenden parlamentarischen Niederlagen gewitzigt, sich diesmal weniger als der von der Vorsehung bestimmte Leiter der französischen Republik gebehrden würde, war von vornherein anzunehmen. In der That erscheint die Sprache Gambettas jetzt weniger herausfordernd als bei früheren Anlässen. In der Ansprache, welche er bei der Preisvertheilung auf der Ausstellung von Tours hielt, ließ er unter Anderm in der Einleitung nur ganz leise die Erinnerung an die denkwürdigen Ereignisse anklingen, welche ihn im Jahre 1870 nach der Hauptstadt der Touraine führten. Am Schlusse der Rede lehnte er sogar alle kriegerischen Anwandlungen ab, „denn wir sind“, äußerte er, „fest entschlossen, niemals auf diesem verhängnißvollen Wege zu wandeln, auf welchem die Völker beinahe zu Grunde gehen.“ Andererseits ist aber auch die Stimmung, welcher der Kammerpräsident begegnet, keineswegs eine seinen ehrgeizigen Bestrebungen günstige, die Begeisterung erscheint seit den Tagen von Cahors wesentlich abgeschwächt. Ja, den Handlungsreisenden in Tours gelang es nicht einmal, einen „Punsch“ für ihren Gönner zu Stande zu bringen, der sich selbst gelegentlich als ihren Kollegen, als den „commis voyageur“ der Republik bezeichnete. Bedenkt man nun, daß der Kammerpräsident sich in Tours einem verhältnißmäßig naiven Publikum gegenüber befindet, so drängt sich die Annahme auf, daß er in den beiden Wahlbezirken von Belleville, wo er demnächst seine Kandidatenreden zu halten gedenkt, einen noch weit schwierigeren Stand haben wird. Die Epigramme, mit denen die ultraradikale Presse der Hauptstadt, Allen voran Henri Rochefort im „Intransigeant“, Gambetta unabläßig überhäuft, werden in den Arbeitervierteln von Paris sicherlich ihre Wirkung nicht verfehlen. Hierzu kommt, daß die von jenem geplante große republikanische Partei, die alle ultraradikalen und gemäßigten Elemente aufsaugen soll, um ad majorem gloriam des Kammerpräsidenten zu wirken, gerade in Belleville wenig Sympathien finden kann. Jedenfalls stehen am 21. August mancherlei Ueberraschungen bevor, die allem Anschein nach zur völligen Umgestaltung der bisherigen parlamentarischen Verhältnisse führen werden. Der „N.-Z.“ wird gemeldet:

Paris, 5. August. Die Banketrede, die Gambetta in Tours gehalten hat, wurde heute Nachmittags 12½ Uhr durch ein Extrablatt der „Rép. Française“ hierselbst bekannt. Das von dem Kammerpräsidenten entwickelte Programm machte kein besonderes Aufsehen, da es fast nur dasselbe enthält, was die gambettistischen Blätter schon längere Zeit befürworten. Der Empfang Gambettas in Tours war nicht gerade ein besonders begeisterter. Die Menge verhielt sich ziemlich ruhig. Die Banketrede selbst wurde wegen des Passus über den Senat kühl, sogar mit Protest aufgenommen. Nur diejenige Stelle, wo dem Präsidenten warme Anerkennung gezollt wird, fand allgemeinen Beifall. Lobsprüche aber werden hier ebenso wenig wie die der letzten Kammer gespendeten ernstlich genommen.

Ausland.

London, 4. August. Der „Standard“ und gleichzeitig der „Daily Telegraph“ veröffentlichen heute in einer Reihe von längeren und kürzeren Auszügen eine Auslese von meuchelmörderischen Kundgebungen, welche während der letzten drei Monate in verschiedenen in den Vereinigten Staaten und namentlich in Newyork publizirten fenischen Journalen, wie „Sun“, „Sunday Mercury,“ „National Advocate“, besonders aber in der „United Irishman“, dessen Redakteur der bekannte irische Agitator O'Donovan Rossa ist, erschienen sind, und welche an wildem Morddurst Fanatismus Alles übertreffen, was je von russischen Nihilisten und dem verurtheilten Redakteur der „Freiheit“ geschrieben und der Oeffentlichkeit übergeben worden ist. Hat Most für seine in der „Freiheit“ veröffentlichten Artikel eine harte Strafe verdient, wie viel mehr O'Donovan Rossa und die übrigen Schreiber und Mitglieder der „Gesellschaft der vereinigten Irländer“. Der vorherrschende Ton in dieser fenischen Zeitungs-Literatur ist Blutdurst und Haß gegen England, die Haupttriebfeder und das Motiv ihres Daseins und den Lesern derselben wird es unverhohlen deutlich gemacht, daß es keine andere Art und Weise gebe, um Irland nützlich zu sein und so schnell als möglich Alles, was englisch sei — Menschen und Dinge — umzubringen und zu verderben. Die Ueberschriften der verschiedenen Artikel sind in gleichem Stile, und „der Mörder Gladstone“ figurirt sehr häufig in den Spalten der genannten Blätter. Die Sprengung des englischen Parlamentsgebäudes, die Einäscherung der bedeutendsten der großen englischen Städte, die Vernichtung englischer Kriegs- und anderer Schiffe wird allen Zweigvereinen der Landliga und überhaupt „allen Gesellschaften und Vereinen der irischen Race in der ganzen Welt“ angelegentlich empfohlen, denn das werde England beugen und es die Rache des irischen Volkes empfinden lassen, dessen und Irlands Fluch dasselbe von jeher gewesen sei. Noch häufiger wird auf den „Todesspruch“ hingewiesen, welchen die „Irische Exekutive“ über Gladstone verhängt.

Man wird sich erinnern, daß vor einiger Zeit eines dem ähnlichen Gerüchte in den englischen Zeitungen kurz Erwähnung geschehen, von den Dubliner Blättern damals aber verhöhnt worden ist. An Mutz und Händen zur Ausführung, sagt der „United Irishman“ und O'Donovan Rossa in einer Zuschrift an den Newyorker „Sun“, werde es nicht fehlen, denn „vier Irländer hätten sich freiwillig erboten, den Todesspruch in Vollzug zu setzen.“ „Gladstone ist“ — heißt es in dem betreffenden Artikel — „persönlich ein höchst liebenswürdiger Gentleman und wir würden kein Vergnügen daran finden, ihm auch nur ein Haar seines Hauptes zu krümmen; aber Gladstone ist der Premierminister Englands, der General en chef der englischen Regierung in Irland und der Mörder unseres Volkes. Er entwaffnet dasselbe und sendet seine bewaffneten Soldaten gegen dasselbe, um es niederzuschießen. Gladstona ist in diesem Falle England, und wenn wir morgen hörten, daß irgend ein Irländer ihn aufgeknüpft oder niedergeschossen hätte, würden wir jubeln, daß „das Blut, welches um Rache gen Himmel schreit“, soweit gesühnt worden. Man glaube nicht, daß wir in diesem Punkte zartfühlend sind. Wir wiederholen es, freuen würde es uns, wenn wir vernehmen, daß irgend ein wackerer Ire das auf „vorsätzlichen Mord“ lautende Verdammungsurtheil zu sich gesteckt und mit demselben als Vollmacht und Vollstreckungsbefehl in der Tasche die Exekutive der englischen Regierung niedergeschossen hätte. Es giebt in England und in anderen Ländern der Erde Männer, welche von diesem Ausspruche unserer Meinung Notiz nehmen werden. Wir reden nicht, um Gladstone oder Männern seinesgleichen Furcht einzujagen, aber Gladstone fühlt es, welchen Kalibers die Männer sind, mit denen er zu thun hat. Er empfindet es, was für Männer es sind, jene Plänkler, welche um das städtische Rathhaus, den Lordmayors-Palast, herumstreifen.“ Weitere Auslassungen ähnlicher Art, aber in noch viel schärferer Ausdrucksweise, füllen die Spalten jener Journale.

Die „Daily News“ schreibt über den Bradlaugh-Skandal: Jener Engländer muß ein sonderbar eingerichtetes Gehirn haben, der nicht mit Schamröthe und Ekel an die gestrigen Vorgänge denkt. Dann entwickelt das Blatt die Ungerechtigkeit und Ungesetzlichkeit der Ausschließung Parnell's vom Eid und prophezeit ebenfalls einen sicheren Konflikt mit den Wählerschaften ganz Englands, deren eingewurzelte Ehrlichkeit kein permanentes Unrecht gestatte. Die „Daily News“ will nicht Bradlaughs ganzes Benehmen oder seine religiösen Ansichten theilen, allein früher oder später werde England anerkennen, daß die Ausschließung Bradlaughs einer der gewaltsamsten Akte gewesen, die je irgend ein Parlament der Welt begangen. Die „Times“ bemerkt, der Kampf sei ein derartiger gewesen, daß Bradlaugh unausweichlich besiegt werden mußte. Die Affaire lasse sich jetzt noch glimpflich behandeln, allein sie wachse und ziehe dann einen Kampf zwischen dem Unterhause und den Wählern Englands nach sich, welcher, wie die Geschichte stets lehre, nur zu Gunsten der Wähler ausfallen könne. Entweder müsse Bradlaugh durch Aufhebung des früheren Beschlusses der Eid wieder gestattet oder die Frage durch einen neuen gesetzlichen Beschluß entschieden werden, welches Letztere die „Times“ überhaupt als staatsmännischer empfiehlt, da die Frage dann auf konstitutionellem und nicht persönlichem Wege gelöst werde.

Provinzielles.

Stettin, 7. August. Bekanntlich hat der Minister für öffentliche Arbeiten für Schülerfahrten auf Staats- und unter Staatsverwaltung stehenden Eisenbahnen bedeutende Preisermäßigungen bewilligt, welche letztere, beiläufig bemerkt, auch den in diese Kategorien gehörigen Kommunikanten und Konfirmanden zutheil werden sollen. Dazu ist nun bestimmt worden, daß, da 2 Kinder von noch nicht 10 Jahren nur ein Fahrbillet lösen, als Norm für die Schätzung das Durchschnittsalter der einzelnen Schulklassen festzuhalten ist, daß Schüler oder Schülerinnen von Vorschulklassen und der untersten ordentlichen Klassen der Gymnasten, Real-, höheren Bürger- und Mädchenschulen stets als im Alter von nicht über zehn Jahren stehend, und die übrigen als älter betrachtet werden. Von den Volksschulschülern sind die, welche die untere Hälfte der Klassen besuchen, als im Alter von nicht über zehn Jahren stehend und die übrigen aus der oberen Hälfte als älter zu behandeln Ist die Klassenzahl ungerade, so wird die überschießende Klasse zu der untern Hälfte gezogen.

— Bei dem Delegirten-Kongresse selbstständiger Handwerker Deutschlands, welcher gegenwärtig in Berlin tagt, wurde folgende Resolution angenommen: „Der Delegirtentag hielt den Volkswirthschaftsrath nicht nur für nützlich und lobenswerth, sondern für nöthig zur Durchführung der Politik des Reichskanzlers, nur wünscht er, daß der Handwerkerstand in demselben stärker vertreten sei und daß die Regierung das Präsentationsrecht den Innungen und Handwerker-Verbänden übertrage.“

— (Elysium-Theater.) Die Direktion theilt uns mit: Die heute in Scene gehende Novität „Hotel Köppern“, Ort der Handlung Penkun in Pommern, dürfte außer ihrem äußerst interessanten und wirksamen Inhalte auch noch insofern ein gewisses Interesse für Stettin in Anspruch nehmen, als die Handlung des Stückes nicht, wie angenommen werden könnte, willkürlich nach Penkun verlegt worden ist, sondern sich thatsächlich in diesem pommerschen Städtchen zugetragen hat. Die Rolle, die Herrn Robert Guthery, dem trefflichen Komiker des Elysium-Theaters, in dem Lustspiele zuertheilt worden, ist von außerordentlich drastischen Situationen und Einfällen förmlich überfüllt, außerdem aber sind auch die sämmtlichen übrigen Mitwirkenden mit durchweg großen Lustspiel-Aufgaben in dem Stücke bedacht. Die angezeigte Extra-Garten-Dekoration, womit Herr Härtig das Publikum in erfreulicher Weise zu überraschen gedenkt, wird sicher auf allgemeinsten Beifall zählen dürfen.

— Im Laufe dieser Woche findet, wie uns mitgetheilt wird, am Elysium-Theater das Benefiz des beliebten und verdienstvollen Komikers Herrn Guthery statt. Wir machen darauf bereits heute aufmerksam.

— Am Montag Abend findet auf dem Bellevue-Theater das Benefiz für Fräul. Mühling statt. Zur Aufführung gelangt das beliebte Stück „Die Märchentante“. Außerdem findet eine Darstellung von Schillers Glocke mit lebenden Bildern statt. Wir machen daher das Publikum auf diesen Abend besonders aufmerksam.

— Der Post-Dampfer „Titania“ ist mit 102 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Dienstag und Freitag früh eingetroffen und mit 125 Passagieren am Mittwoch und Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Der Stettiner Dampfer „Olga“, Kapt. E. Pfeiffer, ist Sonnabend Mittag mit Personen und Gütern nach Stettin von Riga abgegangen.

— Die Berliner Universität beging am 3. August die jährliche Gedächtnißfeier ihres erhabenen Stiftes, des Königs Friedrich Wilhelm III. Dabei wurden, wie alljährlich, die Urtheile der Fakultäten über die eingegangenen Preisbewerbungsschriften vorgetragen und erhielt u. A. in der medizinischen Fakultät Herr stud. med. Ferdinand Karenski aus Stettin einen städtischen Preis

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Hotel Köppern.“ Lustsp. 5 Akten. Bellevue: „Doktor Klaus.“ Lustsp. 5 Akten. **Montag:** Elysium: Dieselbe Vorstellung. Bellevue: „Die Märchentante.“ Lustsp. 3 Akten. Hierauf: „Das Lied von der Glocke“ Lebende Bilder.

Vermischtes.

Berlin. Der geisteskranke Muttermörder Greiner, der wie bereits mitgetheilt, Anfangs dieser Woche behufs Feststellung seines Geisteszustandes in die Irrenabtheilung der Neuen Charité eingeliefert worden, ist nach dem übereinstimmenden Gutachten der dortigen Aerzte für vollständig unheilbar geisteskrank erklärt worden. Demzufolge fand am gestrigen Freitage seine Ueberführung nach der städtischen Irrenanstalt Dalldorf mittelst des bekannten Dalldorfer Omnibus statt. Bei der Ueberführung, die ohne irgend welche Schwierigkeiten bewerkstelligt werden konnte, befand sich G. in anscheinend ganz vergnügter Stimmung.

— Aus Wiesbaden, vom 30. Juli wird geschrieben: Für den im nächsten Monate hier stattfindenden Wettstreit deutscher Männergesangvereine sind bis jetzt folgende Ehrengaben und Preise angemeldet: Von Kaiser Wilhelm eine große goldene Medaille, von der Kaiserin Augusta eine werthvolle Vase, von dem Kronprinzen und der Kronprinzessin eine vergoldete silberne Schale auf ciselirten Füßen, von dem Fürsten von Hohenzollern eine goldene Medaille, von dem Herzog zu Nassau ein Geldpreis, von der Frau Prinzessin Marie von Ardeck ein schwerer silberner Pokal, von den Frauen und Jungfrauen Wiesbadens ein in Silber getriebenes Trinkhorn, von denselben ein Geldpreis (1000 Mark in einem eleganten Sammet-Etui), von dem Vereine der Künstler und Kunstfreunde ein schwerer silberner Pokal, von der Stadt Wiesbaden 1200 Mark, von den aktiven Mitgliedern des Männergesang-Vereins 1200 M., von den inaktiven Mitgliedern desselben Vereins 2700 Mark 2c. Weitere Spenden sind in Aussicht gestellt.

— Ueber einen Sonderling seltener Art schreibt man dem „Bund“ aus Bern: In letzter Zeit verstarb in Bonn der auch in weiteren Kreisen durch seine Kunstliebhabereien und seinen enormen Reichthum bekannte Baron van der Wiß. Seiner Abstammung nach Holländer, hatte er sich schon frühzeitig in Rußland durch einen sehr spekulativen Geist ausgezeichnet. Durch große Eisenbahn-Unternehmungen und andere vortheilhafte Spekulationen hatte er sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit zum Millionär aufgeschwungen. In den Ruhestand zurücktretend, baute er in Nizza, wo er sich im Winter aufzuhalten pflegte, die ihresgleichen suchende Villa „Vallrosa“, und in Lugano, wo er den Sommer zubrachte, eine mit ebensoviel Geschmack angelegte Campagna. An beiden Orten stellte er einen Konzertsaal her, welcher nach den neuesten akustischen Forschungen eingerichtet war, und in welchem Alles geboten wurde, was in dieser Beziehung zu wünschen war. Er hielt sich ein beständiges Orchester von 40 bis 50 auserlesenen Künstlern, welche bei ihrem Eintritt in die Kapelle, da er selbst ein großer Musikkenner war, von ihm selbst geprüft wurden. Fast alle Abende fanden bei ihm die ausgesuchtesten Konzerte statt, zu welchen lange Zeit außer ihm und seiner Familie kein Mensch Zutritt hatte. Erst nach und nach gelang es näher stehenden Bekannten, ihn zu bewegen, auch Andere dieser Kunstgenüsse theilhaftig werden zu lassen. So konnten Personen, die ihm gut empfohlen waren, und über welche ihm Zeit gelassen wurde, sich aufs Genaueste zu erkundigen, jeweilen am Donnerstag Abends um 5 Uhr zu diesen Konzerten Zutritt finden, freilich nur gegen Vorweisung einer von ihm selbst ausgestellten Karte. Sonst blieb nicht nur sein Konzertsaal, sondern auch seine Villa jedem Publikum, selbst dem höchsten Adel, zum Aerger der Nizzaer Noblesse, aufs Hartnäckigste verschlossen. Nur in seltenen Ausnahmen gestattete er seinen Orchestermitgliedern, in einem anderen Circle oder Konzerte sich hören zu lassen, indem, wie er sagte, dieselben so bezahlt seien, daß sie ein anderweitiges Auftreten entbehren könnten. Hie und da gestattete er aber ausgezeichneten Künstlern, wenn sie sich in der Nähe aufhielten, gegen ein gutes Honorar in seinen Soireen aufzutreten. Man erzählt sich, daß er für seine Kapelle alljährlich gegen 300,000 Francs verausgabte. In Lugano ließ er für Abhaltung des russischen Kultus eine Kapelle bauen, bei der beinahe jeder Stein an und für sich selbst ein Kunstwerk sein soll. Auch hatte er große Vorliebe für Kunstgemälde, und wo irgend etwas Gutes in dieser Art käuflich war, suchte er es sich anzueignen, wenn er auch die enormsten Preise dafür bezahlen mußte. Doch auch hier bestätigte sich die Wahrheit, daß selbst der größte Reichthum vor Vergänglichkeit und irdischen Leiden nicht schützt. Seine einzige Tochter war seit längerer Zeit leidend, und als das Uebel sich in das Rückenmark setzte, brachte er sie nach Bonn, um bei dortigen Autoritäten Hülfe zu suchen. Doch umsonst — die zärtlich geliebte Tochter erlag ihrem Leiden. Der Schmerz über diesen Verlust traf ihn so sehr, daß, nachdem sie an einem Sonntag verschieden war, er selbst am darauffolgenden Montag an einem Herzschlage starb. Er hinterließ eine Wittwe mit zwei Söhnen, von denen der jüngere 18 Jahre zählt. Die Hinterlassenen verfügen über ein Vermögen von 10 bis 12 Millionen jährlicher Rente.

— (Ein verschluckter Fingerhut.) Französische Blätter erzählen folgende merkwürdige Geschichte: In Saint-Jean-Pied-de-Porte spielte vor zwölf Jahren der kleine Teillagory mit dem Fingerhute seiner Mutter. Er nahm ihn in den Mund, derselbe glitt in den Kehlkopf und setzte sich dort fest. Die berühmtesten Aerzte Frankreichs versuchten ihn zu entfernen, doch ohne Erfolg. Das obere Plättchen war weggebrochen und so konnte das Kind gleichwie durch ein Röhrchen athmen. Am vorigen Sonntag verschluckte der nun 14jährige Knabe eine Brodrinde, ein heftiger Husten stellte sich ein und der mit Fleisch umwachsene Fingerhut kam plötzlich zum Vorschein. Bemerkenswerth ist, daß der Knabe bis nun sehr in der Entwicklung zurückgeblieben, sich aber sonst vollkommen wohl befindet.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 6. August. (B. T.) Für Montag früh ist der Besuch des Kaisers in der Ausstellung angekündigt.

München, 6. August. Der Kaiser von Oesterreich hatte heute dem König von Sachsen einen Besuch abstatten wollen, der König war jedoch abwesend, da er seine Gemahlin nach dem Bahnhof geleitete, welche sich nach Tarasp in der Schweiz begab. Mittags wird der Besuch des Königs Albert im Palais des Prinzen Leopold erwartet.

Wien, 6. August. Die „Wiener Ztg.“ veröffentlicht ein kaiserliches Patent, durch welches die Landtage in der Zeit vom 22. August bis 24. September einberufen werden.

Paris, 6. August. Auch das „Journal des Débats“, sowie die Journale „Le XIX. Siècle“, „La Paix“, und „Le Parlément“ mißbilligen die Idee Gambetta's einer partiellen Revision der Verfassung hinsichtlich des Senats.

Nach aus Tunis vorliegenden Nachrichten herrscht dort jetzt überall Ruhe und hat es sich als sicher herausgestellt, daß die meisten der jüngst ausgebrochenen Befürchtungen nur durch Böswilligkeit verursacht wurden und durch keinerlei ernsthaften Vorgang begründet waren.

Ein Eingeborener, welcher der Flatter'schen Mission angehörte und dem Massacre entgangen war, ist gestern in Tripolis angekommen und hat neue Details über den Vorfall überbracht.

Petersburg, 6. August. Der Kaiser und die Kaiserin sind mit ihren Söhnen und dem Großfürsten Alexis Alexandrowitsch, dem Minister des Innern, Grafen Ignatiew, und dem Grafen Woronzew-Daschkow gestern hier wieder eingetroffen.

Konstantinopel, 6. August. Anläßlich eines Mordversuchs auf den schwedischen Unterthan Nordenfeldt, auf welchem bei einem Spazierritte zwei Gewehrschüsse abgefeuert wurden, ohne jedoch denselben zu verwunden, werden die Vertreter der Mächte ihre Schritte bei der Pforte wegen der Unsicherheit in der Umgebung von Therapia erneuern.

London, 5. August. Im Fortgange der Sitzung des Oberhauses wurde die Spezialberathung der irischen Landbill beendet, nachdem mehrere weitere Amendements zu derselben angenommen worden waren. Die Berichterstattung und dritte Lesung der Bill findet am Montag statt.